

Einführungsrede zu der Ausstellung

Esther Hagenmaier: Bildfallen

im Kunstverein Das Damianstor Bruchsal

anlässlich der Vernissage am 08.03.2020

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ging es Ihnen mit dem Titel unserer Ausstellung ebenso wie mir: *Bildfallen* - da war doch was ... Ja, die *Fallenbilder* des Nouveau Réalisme in den 1960er Jahren, speziell die Objektbilder von Daniel Spoerri, der Geschirr mit Essensresten auf einer Tischplatte fixierte und als Kunstarrangement an die Wand hing. Dabei ging es ihm zum einen um die Kultivierung des Alltäglichen. Zum anderen ging es ihm aber auch um das Täuschen, das Aufbrechen von Sehgewohnheiten des Betrachters, der erkennen muss, dass an der Wand hängt, was normalerweise auf dem Tisch steht: Dreidimensionales dringt in die Sphäre des Zweidimensionalen, Bildhaften. Ein vergleichbares, aber viel ausgeklügelteres Wechselspiel zwischen Raum und Fläche sehen wir in Esther Hagenmaiers Fotografien, die eine flüchtige Orientierung im Bildraum unmöglich machen. Sie brauchen volle Aufmerksamkeit und Zeit, andernfalls führen sie in die Irre.

Esther Hagenmaier kommt von der Analogfotografie und stieg erst 2008 auf die Digitalkamera um. Sie verzichtet aber auf eine Bildbearbeitung am Computer. In ihren *shaped photographs*, von denen Sie hier eine Auswahl sehen, zeigt die Künstlerin Architekturausschnitte, die als solche kaum noch zu erkennen sind, weil sie von ganz bestimmten Blickpunkten aus aufgenommen und fragmentiert sind. Eben diese Perspektive lässt Bauelemente in einen neuen Bezug zueinander treten, indem weit voneinander entfernte Flächen optisch zusammenrücken oder Linien sich über Leerräume hinweg fortzusetzen scheinen. Dadurch wird die reale Situation verfremdet und schon durch die Wahl des Kamerawinkels das fotografische Bild komponiert, welches das Ausgangsmaterial für die Arbeit im Atelier ist. Dort reduziert die Künstlerin das Motiv, das ja bereits aus seinem architektonischen Zusammenhang genommen ist, noch weiter. Das geschieht nicht am Computer, sondern durch Abdecken mit Papierstreifen von den Rändern her. Unwichtiges wird auf diese Weise ausgeblendet, der Blick auf neue geometrische Umrissformen konzentriert. Mit hoher Präzision erfolgt dann das Zuschneiden in Form von Trapezen, Dreiecken oder unregelmäßigen geometrischen Formen, welche die Binnenstrukturen der

Werke aufnehmen. So herrscht ein Gleichklang zwischen der Umrissform und den konstruktiven Elementen, die sie umschließt. Linien sind gleichläufig, Flächensegmente werden abgewandelt noch einmal aufgegriffen. Das lässt sich beispielsweise an einer Arbeit aus der Reihe *Faltungen* im oberen rechten Kabinett ersehen: Wie ein schmales, umgefaltetes Papier ist hier ein spitzes, extrem dünnes Foto-Dreieck auf den großen, gleichfalls dreieckigen Bildträger aus Aludibond aufgebracht. Diesem Werk gegenüber hängt übrigens die einzige, traditionell rechteckige Fotografie von einer Kirche des Schweizer Architekten und Bildhauers Walter Maria Förderer, der einen wuchtigen Brutalismus pflegte und in Sichtbeton ausführte. Sein klarer, plastischer Baustil liefert ein besonders geeignetes Motiv-Repertoire für Esther Hagenmeier, die sich von der Heiligkreuzkirche in Chur begeistern ließ und sich daraufhin um einen dreimonatigen Aufenthalt als Artist in Residence im Alten Spital in Solothurn bewarb, - erfolgreich. In dieser Zeit, 2017, fotografierte sie zahlreiche der vorwiegend öffentlichen Gebäude Förderers und stellte ihre künstlerischen Transformationen als Hommage an den Meister 2018 unter dem Titel *Extractions* in Luzern aus. Dieser Werktitel findet sich auch in unserer Ausstellung neben der schon genannten *Faltung, dem Seefeld, rhythm* oder *Bildkörper*: allesamt sprechende, auf die Hauptintention Esther Hagenmaiers hinweisende Begriffe für ein bewusstes, erkennendes Sehen.

Die Künstlerin versteht ihre *shaped photographs* als fotografische Bildobjekte, mit denen sie den Betrachter zu einer reflektierten Wahrnehmung anregen möchte. Sie hat einen analytischen Ansatz und spricht über ihr Schaffen nicht in erster Linie als einem schöpferischen Prozess, sondern als künstlerische Forschungsarbeit. Sie geht mit der Fotografie brachial um, denkt in den Kategorien des entgrenzten Bildes und bewegt sich auf der Schnittstelle zwischen Fotografie einerseits, Malerei und Skulptur (unter dem Aspekt des Raumgreifenden und der Technik des Wegnehmens von Material) andererseits. Das Spannungsverhältnis zwischen Fläche und Raum in ihren Arbeiten, das Augentäuschende an den Fotografien, erscheint als optisches Phänomen, das unser Gehirn deutet oder missdeutet. Im Hinblick auf die Gattungen wird die Grenze zwischen flächigem Bild und räumlichem Objekt aufgehoben. Wie schon der Blickpunkt der Kamera für die Wahrnehmung des Raumes essentiell ist, so auch der Blickpunkt des Betrachters vor den Arbeiten. Daher sind die auf Aludibond kaschierten Prints in unterschiedlicher Höhe gehängt. Neben den Fotogrammen, auf die ich noch kurz zu sprechen komme, fallen einige Ausstellungsstück besonders auf. Über sie schreibt Esther Hagenmaier selbst: „Innerhalb der Werkgruppe der *shaped photographs* entstehen immer wieder auch Arbeiten, die das fotografische Bild durch die Kombination mehrerer Bildebenen oder durch Faltung des Bildträgers zum räumlichen Objekt werden lassen. Hierbei geht es mir um eine weitere Öffnung des Bildbegriffs ... und das Schaffen weiterer Wahrnehmungsebenen“.

Ein Beispiel für die Kombination zweier Bildebenen ist das Fragment aus einem Pavillon auf der Biennale und der Ausschnitt einer Gasse in Venedig. Zweiteilige, ausgeschnittene Arbeiten, wie diejenigen im linken unteren Kabinett, haben eine Perspektivhaltigkeit, in die man sich erst einsehen muss, um sie zu erkennen. Esther Hagenmaiers Bildobjekte sind insgesamt nichts fürs Entlangflanieren, sie fordern vom Betrachter Zeit, wenn er ihre Räumlichkeit erkennen und auch die reizvolle Farbigkeit des abgebildeten Betons, die stimmungsvollen Himmelsausschnitte genießen möchte. Die Farbnuancen an den Teilen der Gebäude in Neu Ulm, Ingolstadt, Bern, Luzern oder andernorts sind durch die Licht-/Schattenwirkungen gegeben, das helle Blau und trübe Grau in einigen Segmenten von der Wetterlage am Tag der Aufnahme bestimmt. Der Schattenverlauf ist als konstitutives Element der Komposition ebenso wichtig wie das Einsetzen geometrischer Strukturen oder linearer Überschneidungen.

An dieser Stelle sei auf Esther Hagenmaiers Arbeiten in Büro- und Ladenräumen hingewiesen, in denen die Künstlerin mit Klebebändern die Innenarchitektur gewissermaßen zeichnerisch strukturiert und so im wörtlichen Sinne neue Einblicke schafft. Mit diesen Installationen möchte sie dazu anregen, bewusst verschiedene Standpunkte (die sie mitunter auf dem Boden markiert) einzunehmen und die unterschiedlichen Raumerfahrungen auf sich wirken zu lassen. Mit derselben Zielsetzung, das Bewusstsein für den wandelbaren Raum zu schärfen, rhythmisierte sie mit aufgebrachten Leisten die Wände im Treppenhaus des Saarbrückener Helmholtz-Instituts. Und jüngstes Beispiel für diese Raumzeichnungen ist die Gestaltung der Galerieräume von SmudaJescheck 2019 in München. Die Liste von Ausstellungen der in Ulm lebenden Künstlerin beginnt im Jahre 2005 und ist umfangreich. Ihr Schaffen ist von großer Ernsthaftigkeit und Präzision geprägt. Davon zeugen auch die vier Fotogramme, die – kameralos – in der Dunkelkammer entstanden, indem dreieckige Schablonen unterschiedlich lange belichtet wurden und dem Sekundentakt entsprechend von Weiß bis Tiefschwarz eine Vielzahl von Grautönen aufweisen. Form, Fläche und Farbton lassen auch diese Gebilde auf geheimnisvolle Weise räumlich erscheinen. Bildfallen also auch sie. Ich hoffe, Sie mit meinen Betrachtungen und Gedanken ermuntert zu haben, Esther Hagenmaiers Werken optisch in die Falle zu gehen, in die Falle aus Fläche und Raum, Illusion und Realität.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr. Martina Wehlte M.A.